

Waterland :

18. März 1949

Seit der Protestantismus die Autorität eines kirchlichen Lehramtes ablehnte und die Schrift als alleinige Quelle und Richtschnur seines Glaubens gelten ließ, belastete er seine Theologie und deren Verkündigung mit einer Vielzahl von menschlichen Meinungen. Mehr als früher wurde man sich neuerdings dieses Uebelstandes bewußt und fing an, systematisch nach einer Einheit der Lehre zu streben. Wie schwer jedoch diese Aufgabe wird, sieht man an dem Beispiel Karl Barths und der theologischen Richtung, die seinem Namen folgt. Schon ein paar kleine Gelegenheitsschriften lassen dieses Uebel deutlich erkennen. Karl Barth, «Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus». Vorlesungen, gehalten an der Universität Bonn im Sommersemester 1947. (Zollikon-Zürich 1948, Evangelischer Verlag.) Diese Broschüre möchte zunächst deutlich machen, wie ernst die reformatorischen Kirchenlehrer im 16. Jahrhundert die authentische Bezeugung des Evangeliums genommen haben, weil ihnen eben die christliche Lehre nicht menschliche Weisheit, sondern Offenbarung Gottes war. In diesem Punkt vollzieht Barth auch hier, wie in allen seinen Werken, die grundsätzliche Umkehr weg vom Liberalismus. Er weist ebenfalls eindringlich auf die christliche Verantwortlichkeit hin, die sich nicht in der historischen Darstellung erschöpft, sondern sich selbst in ihrem ganzen Tun durch die Botschaft verpflichtet fühlt. Aber schon fast im nächsten Satz betont der Verfasser unverblümt, daß von einer Heidelberger Orthodoxie in seinen Vorlesungen keine Rede sein könne. Auch der Heidelberger Katechismus sei nur «ein Versuch christlicher Lehre». Und so wird auch Barths Interpretation nur ein Versuch bleiben und nicht viel beitragen, den protestantischen Konfessionalismus, über dessen bedenkliches Wiedererwachen er in bewegten Worten klagt (S. 16), innerlich zu überwinden.

Man sieht hier, wie vorgefaßte theologische Prinzipien statt zum Aufbau doch letztlich zur Auflösung führen können. Durch die Ueberbetonung der Allursächlichkeit Gottes sieht Barth überall die Gefahr, dem Menschlichen eine selbständige Mächtigkeit zuzuschreiben, mißtraut ihm, drängt es zurück, gerät aber dadurch in einen latenten Widerspruch zur Tatsache der Offenbarung und der Inkarnation. Denn schließlich besteht Offenbarung doch gerade darin, daß Göttliches sich in menschlicher oder menschlich begreifbarer Gestalt kundtut. Weder schafft die Offenbarung eine ganz neue sichtbare Welt als ihr Darbietungsmittel, noch zerstört sie die vorhandene, sondern sie bedient sich der bestehenden. Es gehört zu den großartigsten Zeugnissen echten Offenbarungsverständnisses, wenn z. B. der Evangelist Johannes so schlicht und dabei in tiefster Einsicht sagen kann: Das Wort ist Fleisch geworden.